

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich
Leiter: W. Hofrat Dr. Dietmar Assmann

36. Jahrgang (1982)

Heft 1/2

Volkschule Pregarten

Inhalt

Zu Person und Werk des hl. Severin <i>Rudolf Zinnhobler</i>	3	Der Zentralraum von Oberösterreich im Spannungsfeld zwischen den west- und ostösterreichischen Kulturlandschaften <i>Ernst Burgstaller</i>	126
Zum gegenwärtigen Stand der Severin-Forschung <i>Rudolf Zinnhobler</i>	5	Alte Ziffer-Jahreszahlen – richtig lesen, zeitrichtig restaurieren <i>Albert Topitz</i>	138
Die Vita Severini im Lichte der Archäologie <i>Peter Stockmeier</i>	16	Das Sgraffito im Bild der oberösterreichischen Landschaft. Zum Werk von Friedrich Thiemann <i>Carl Hans Watzinger</i>	154
Die Heiligen der Lorcher Basilika und die Archäologie <i>Lothar Eckhart</i>	28	Steyrer Miszellen <i>Georg Wacha</i>	160
Liturgiegeschichtliche Aspekte der Vita Severini <i>Klaus Gamber</i>	42	Der Liedaufzeichner Ferdinand Schaller <i>Rudolf Fochler</i>	162
Oberösterreichs Bild in der Dichtung <i>Adalbert Schmidt</i>	56	Ein „Drahbrett“ („Glücksradl“) <i>Cölestin Hehenwarter</i>	164
Die ideellen und politischen Grundlagen des Toleranzpatentes von 1781 <i>Georg Heilingsetzer</i>	69	Konsulent Prof. Dr. Hans Huebmer – 85 <i>Harry Slapnicka</i>	165
Reise ins Salzkammergut im Jahre 1821 <i>Josef Moser</i>	81	Professor Friedrich Knaipp † <i>Dietmar Assmann</i>	166
Oberneukirchner Schulgeschichte <i>Josef Mittermayer</i>	103	„Das Fenster“, Gestaltungselement in Architektur und Ortsbild <i>Katharina Dobler</i>	167
		Buchbesprechungen	168

Liturgiegeschichtliche Aspekte der Vita Severini

Von Klaus Gamber

Für die Kenntnis der Liturgie in den beiden römischen Provinzen Noricum ripense bzw. mediterraneum (Ufer- und Binnen-Norikum) zur Zeit des heiligen Severin ist die Frage wichtig, zu welcher kirchlichen Metropole Norikum damals gehört hat.

Bekanntlich sind im römischen Reich nach Konstantin staatliche und kirchliche Bezirke weithin zusammengefallen. Staatlicherseits gehörten die beiden Provinzen zur Präfektur Illyricum, die vom Inn im Westen bis nach Griechenland im Osten reichte. Der Sitz des Präfekten für das ganze Gebiet befand sich im 4. Jahrhundert in Sirmium (heute Mitrowitz, etwa 180 km westlich von Belgrad an der Save gelegen).

Unter Kaiser Konstantin II (337–340) war diese größte Stadt von Illyrien eine Zeitlang Residenz des kaiserlichen Hofes. Im 4. Jahrhundert wurden hier mehrere kirchliche Synoden abgehalten, die erste im Jahre 347, die letzte 359. Es ging damals um Glaubensfragen im Zusammenhang mit den Irrlehren des Arianismus, die in den Donauprovinzen weit verbreitet waren.

Die Hunnen haben im Jahre 441 (oder 442) Sirmium eingenommen und zerstört. Vielleicht hängt die Ankunft Severins um das Jahr 455 in Ufer-Norikum – er kam, wie es in der Vita des Eugippius heißt (c. 1, 1), aus den östlichen Gebieten (de partibus orientis) – irgendwie mit dem Einfall der Hunnen und dem Untergang der Stadt zusammen. Die Vita beginnt jedenfalls mit einem derartigen Hinweis: „Zur Zeit als Attila, der Hunnenkönig, gestorben war, befanden sich beide Teile von Pannonien und alle übrigen Donauländer . . . in dauernder Verwirrung“ (c. 1, 1).¹

1. Die kirchlichen Verhältnisse in Noricum und Raetia II zur Zeit Severins

1. 1. Sirmium als Metropole

Sirmium war schon früh Sitz eines Bischofs. Nach der Überlieferung wirkte hier Epaenetus, einer der 70 Jünger des Herrn.² Der Kern dieser Legende könnte sein, daß schon sehr früh Glaubensboten aus dem Osten – vermutlich aus Syrien, wie wir noch sehen werden – nach Sirmium gekommen sind.

Unter Kaiser Diokletian starb (am 6. April 304) hier Bischof Irenäus den Märtyrertod. Sein Gedächtnis

ist eigens im syrischen Martyrologium vermerkt; was auffällig ist, da dieses Märtyrer-Verzeichnis so gut wie keine abendländischen Heiligen enthält. Hingegen sind noch drei weitere Blutzeugen aus Sirmium (am 9. April Demetrios, am 20. Juli Sekundos und am 29. August Basilla) notiert.³

Über die frühe Liturgie Sirmiums wissen wir nichts, abgesehen von einigen liturgischen Formeln, die in den sog. Fragmenta Ariana angeführt werden, sowie einigen Perikopenangaben im Korbinianevangelium, das aus dem Raum von Sirmium stammt. Doch deuten die wenigen erhaltenen Zeugnisse auf Einflüsse vom Osten, näherhin von Syrien hin. Darüber wurde an anderer Stelle eingehend gehandelt.⁴

1. 2. Bischofssitze in Norikum

Der Sitz des Bischofs von Ufer-Norikum war Lauriacum (Lorch), wo auch der römische „Dux“, der Oberbefehlshaber der hier stationierten römischen Truppen, der „Legio secunda Italica“ und der „Classis Lauriacensis“, residierte. Zur Zeit Severins hatte ein gewisser Constantius die Bischofswürde der Stadt inne.⁵ Er trägt, wie der Oberpriester einer Provinz in der Antike⁶, den Titel „pontifex“.

Die wohl Ende des 4. Jahrhunderts abgefaßte Passio des heiligen Florianus, der unter Diokletian in Lauriacum den Märtyrertod gefunden hat, ist offensichtlich nach dem Muster der Passio des Irenäus von Sirmium abgefaßt.⁷ Diese Tatsache zeigt, daß die Beziehungen Norikums zur Metropole Sirmium damals nicht nur rein äußerlich waren.

¹ Wir benutzen die Ausgabe von R. Noll, Eugippius: Das Leben des heiligen Severin (= Schriften und Quellen der Alten Welt 11, Berlin 1963).

² Vgl. P. B. Gams, Series Episcoporum Ecclesiae catholicae (Regensburg 1873, Nachdruck Graz 1957) 378.

³ Vgl. H. Lietzmann, Die drei ältesten Martyrologien (= Kleine Texte 2, Bonn 1911) 10–13.

⁴ Vgl. K. Gamber, Sakramentarstudien und andere Arbeiten zur frühen Liturgiegeschichte (= Studia patristica et liturgica 7, Regensburg 1978) 145–161; Zur Liturgie Illyriens.

⁵ Vgl. c. 30, 2: „ad sanctum Constantium eiusdem loci pontificem“.

⁶ Vgl. P. Stockmeier, Die spätantike Kirchen-Organisation des Alpen-Donauraumes im Licht der literarischen und archäologischen Zeugnisse, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 23 (1963) 40–76, hier 67.

⁷ Vgl. I. Zibermayr, Norikum, Baiern und Österreich. Lorch als Hauptstadt und die Einführung des Christentums (Horn 1972) 21 f.

Der Sitz des „Pontifex“ von Binnen-Norikum war Tiburnia (auch Teurnia genannt), heute St. Peter im Holz (ein kleiner Ort im Tal der Drau unweit von Spittal). Tiburnia wird in der Vita „Metropole von Norikum“ genannt.⁸ Der Bischof der Stadt hieß damals Paulinus. In einem Schreiben an alle Ortschaften seines Gebietes (universa diocesis suae castella) hatte dieser in jenen unruhigen Jahren, auf Anraten Severins, zu einem allgemeinen dreitägigen Fasten aufgerufen, um so das Unheil, das dem Land durch die ständigen Einfälle der Barbaren drohte, abzuwenden.⁹

Bereits auf der Synode von Serdica (Sofia) vom Jahre 342 hat, nach dem Zeugnis des heiligen Athanasius¹⁰, ein „episcopus Norici“ zusammen mit 400 weiteren Bischöfen, vor allem aus dem Westen, die Synodalakten unterschrieben.¹¹ Daß Athanasius bei ihm nur die Provinz und nicht, wie bei den meisten anderen, den Bischofssitz nennt, mag seinen Grund darin haben, daß es im 4. Jahrhundert in ganz Norikum nur einen einzigen „Pontifex“ gegeben hat.

1. 3. Bischofssitze in Rätien

Die westlich des Inn gelegene Provinz Raetia secunda, in deren östlichen Gebieten Severin ebenfalls verschiedentlich weilte, so in Batavis (Passau) und Quintanis (Künzing), gehörte im Gegensatz zu Norikum nicht zur Präfektur Illyrien und daher auch in kirchlicher Hinsicht nicht zu Sirmium, sondern zur oberitalienischen Metropole Aquileia (anfänglich wohl zu Mailand).¹²

Doch geht noch Anfang des 8. Jahrhunderts Bischof Korbinian von Freising, außer nach Rom, auch

⁸ Vgl. c. 21, 2: „Tiburniae, quae est metropolis Norici“.

⁹ Vgl. c. 25, 2: „universa diocesis suae castella scriptis propriis vehementer admonuit . . .“

¹⁰ Vgl. Athanasius, Apol. c. Arianos c. 1 und 36 (PG 25, 249A und 311A); Hist. mon. c. 28 (PG 25, 725A/B).

¹¹ Vgl. E. Tomek, Kirchengeschichte Österreichs I (Innsbruck 1935) 44.

¹² Dies macht sich bis ins 8./9. Jh. u. a. in den Meßbüchern bemerkbar; vgl. Gamber, Sakramentarstudien (oben Anm. 4) 162 – 169.



Letzte Seite des Korbinian-Evangeliers (6. Jh.), zuletzt in Freising, jetzt in München (Cm 6224).

Die Handschrift stammt aus der Gegend von Sirmium.

nach Sirmium bzw. in die nördlich davon gelegene Provinz Valeria. Von dort brachte er eine hier um 600 geschriebene Evangelien-Handschrift in seine Bischofsstadt mit (heute Clm 6224).¹³ Der Codex enthält einen Bibeltext, der vor dem Vulgatatext des Hieronymus liegt.

Daß Severin, wie es scheint, nicht über Quintanis hinaus die Donau aufwärts gekommen ist, mag damit zusammenhängen, daß damals bereits Gibuld, der Alemannenkönig, diese Gebiete in Besitz genommen hatte. Gibuld kam in Passau einmal mit Severin zusammen, wo dieser mit dem Barbarenkönig Verhandlungen um die Freilassung von römischen Kriegsgefangenen geführt hatte (c. 19).

Gibuld residierte wahrscheinlich im stark befestigten Regino (Regensburg), auch Reginum bzw. Regina civitas genannt. Das einstige Legionslager (Castrum Regina) war in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts zu einer bedeutenden Stadt geworden, nachdem die hier bis dahin stationierte 4. italische Legion nach Vallatrum (Manching) verlegt worden war. Die Festung scheint weithin unversehrt in die Hände des Alemannenkönigs gefallen zu sein.¹⁴

Vor Gibuld war Regino Sitz des römischen Dux. Nach ihm regierten von hier aus die Agilolfinger-Herzöge, die ebenfalls den Titel „Dux“ führten. Ähnlich wie Lauriacum, das zuerst Legionslager, dann „oppidum“ wurde, hatte die Stadt in spätrömischer Zeit einen Bischof. An christlichen Zeugnissen wurden hier eine Gedenktafel für eine Märtyrerin



Zeichnung des Sarmannina-Steines (2. Hälfte des 4. Jahrhunderts) unmittelbar nach seiner Auffindung 1838.

Sarmannina und Teile eines in Rom verfertigten Goldglases mit dem Bild der Apostelfürsten gefunden.

Daß Regensburg schon früh Sitz eines Bischofs war, dürfen wir u. a. daraus schließen, daß noch im 8. Jahrhundert die von der römischen Kurie gebrauchte Bezeichnung für die Regensburger Kirche nicht, wie in anderen Urkunden der damaligen Zeit, „Ecclesia Reganesburgensis“ (oder seltener „Radaspo-



Boden eines römischen Goldglases, das Weihbischof von Wartenberg 1675 in Regensburg gefunden hat, jetzt in der Prähistorischen Staatssammlung in München (Nachzeichnung).

nensis“) war, sondern unter Bezug auf den spätrömischen Namen der Stadt „Ecclesia Reginensis“. Bezeichnend ist ferner, daß Herzog Theodo den Bischof Emmeram nach seiner Ankunft gefragt hat, ob er als „Pontifex dieser Provinz“ (pontifex . . . huius provinciae) wirken oder den bairischen Klöstern als „abbas“ vorstehen wolle.¹⁵ Das Bewußtsein, daß in Regensburg von altersher ein Pontifex residiert hat, war demnach zu damaliger Zeit allem Anschein nach noch lebendig.

Ob auch in anderen Orten der genannten Donauprovinzen zur Zeit Severins Bischöfe gewirkt haben, wissen wir nicht. Die Tatsache, daß in einem bestimmten Ort ein Baptisterium vorhanden war, wie etwa in Passau (vgl. c. 16,2), beweist allein noch nicht, daß der betreffende Ort einen Bischof hatte. Es ist denkbar, daß die übrigen Städte bzw. „castelli“ nach östlicher, vor allem syrischer Sitte mit Chor-Bischöfen (χωρεπίσκοποι = Landbischöfen) besetzt waren.¹⁶ Bemerkenswert ist, daß „chorepiscopi“ in

¹³ Vgl. G. Leidinger, Das sog. Evangelium des heiligen Korbinian, in: Wissenschaftliche Festgabe zum 1200jährigen Jubiläum des hl. Korbinian (München 1924) 79 – 102, hier 101.

¹⁴ Vgl. K. Gamber, Ecclesia Reginensis. Studien zur Geschichte und Liturgie der Regensburger Kirche im Mittelalter (= Studia patristica et liturgica 8, Regensburg 1979) 7, 13.

¹⁵ Vgl. Ardeo, Vita s. Haimhrammi c. 5 (ed. Krusch 34): „... ita ut eorum pontifex esse debuisset, et si ita dedignaret, vel pro humilitatis studio abbas huius provinciae cenebiis normali studio fecunditer proles cupare non recusaret“.

¹⁶ Vgl. Fr. Gillmann, Das Institut der Chorbischöfe im Orient (= Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München II, 1 München 1903).

bairischen Urkunden noch des 9. Jahrhunderts namentlich erwähnt werden, während anderswo das Institut der Chorbischöfe völlig unbekannt war.¹⁷

Passau wurde erst im 8. Jahrhundert Bischofssitz, als Vivilo von Lauriacum wegen der Nähe seiner Bischofsstadt zum Gebiet der Awaren hierher übersiedelte.¹⁸ Die endgültige Bestätigung des neuen Bistums, das in der Folgezeit immer noch weit ins österreichische Gebiet hineinragte, erfolgte bald danach (739) durch Bonifatius.

In der Vita wird einmal ein Bischof von Rätien II., „(Secundarum)¹⁹ Raetiarum episcopus“, mit Namen Valentinus erwähnt, der kurz vor der Zeit des heiligen Severin gelebt hat (wohl zwischen 440 und 460). Wir wissen nicht, ob Valentinus der Provinzbischof von Raetia II oder lediglich ein Chorbischof war. Zu letzterer Ansicht könnte man kommen, zieht man die Tatsache in Betracht, daß er in den meisten Handschriften, welche die Vita überliefern, zugleich „abbas“ genannt wird.²⁰

1.4. Das kirchliche Leben in Norikum und Rätien

Nach diesen für unser Thema nicht unwichtigen Bemerkungen, kommen wir nun zur eigentlichen Frage: Was sagt das „Commemoratorium“, die Gedenkschrift des Eugippius, in der vom Wirken Severins in den oberen Donauprovinzen berichtet wird, über die liturgischen Verhältnisse damals in diesen Gebieten aus?²¹

Dabei ist wohl zu unterscheiden zwischen liturgischen Termini, die der Verfasser benützt, der später Abt des Klosters Lucullanum bei Neapel war, und die aus der Liturgie Kampaniens stammen, und den Fakten, die Eugippius als Schüler des Heiligen und teilweise als Augenzeuge beschreibt, wie die noch zu nennende Meßfeier am Abend.

Aus der Gedenkschrift geht hervor, daß es in allen Städten und Kastellen Norikums Priester (presbyteri) und Diakone (diacones) sowie weitere Kleriker gegeben hat.²² Unter den letzteren werden erwähnt Subdiakone und Türhüter.²³ Einmal ist auch von einer „gottgeweihten Jungfrau“ (virgo sacrata) die Rede.²⁴

Zu den (niederen) Klerikern gehörte auch der Kirchensänger (cantor ecclesiae).²⁵ Sein Amt entspricht in etwa dem des Lektors. Ein Cantor war für den liturgischen Vollzug unbedingt erforderlich. Wie heute noch in den orientalischen Riten, hatte er die Aufgabe, die nicht-evangelischen Lesungen, sowie die Psalmen und andere Gesänge vorzutragen. In größeren Kirchen gab es mehrere „cantores“; der Vorsänger hieß „primicerius cantorum“.²⁶

Jeder Ort hatte seine „ecclesia“ bzw. basilica“ (c. 13, 1). Bei einigen Kirchen befand sich, wie in Asturis

ein Hospiz (vgl. c. 1, 3). Überall im Land hat Severin Klöster errichtet, die jedoch nach der Sitte Illyriens nur von wenigen Mönchen bewohnt waren.²⁷

Über die bauliche Gestalt dieser Kirchen – sie werden (c. 22, 3) „Heiligtümer Christi (Christi sacra-ria)“ genannt – wird später zu reden sein. Hier ist nur darauf hinzuweisen, daß damals nicht alle Gotteshäuser aus Stein errichtet waren. So erfahren wir in der Vita, daß die Einwohner von Quintanis eine hölzerne Kirche außerhalb der Stadt unmittelbar an der Donau errichtet hatten (c. 15, 2).²⁸

Es wurde Wert darauf gelegt, für die Weihe eines Gotteshauses Reliquien zu bekommen. Solche werden in der Vita „martyrum sanctuaria“ genannt.²⁹ Es dürfte sich dabei in den meisten Fällen um Tücher (brandeae) gehandelt haben, die eine gewisse Zeit auf dem Grab eines bestimmten Märtyrers gelegen

¹⁷ Vgl. F. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I (Regensburg 1883) 101 f., wo auf die Synode von Regensburg d. J. 768 verwiesen wird, die sich mit der Funktion der Chorbischöfe befaßt hat.

¹⁸ Vgl. K. Schrödl, Passavia sacra. Geschichte des Bistums Passau (Passau 1879) 43.

¹⁹ Zu ergänzen nach c. 15, 1: „secundarum municipium Raetiarum“.

²⁰ Noll, Eugippius (Anm. 1) 29 bzw. 106 liest statt „abbatis sui sancti Valentini, Raetiarum quondam episcopi“ mit nur wenigen Handschriften „abbati suo . . .“ in diesem Fall wäre Severin als Abt gemeint und nicht Valentin. Doch wird Severin von Eugippius nie „abbas“ genannt. Weiterhin ist die von Noll vorgeschlagene Lesung wenig begründet, da keine einzige Handschrift „suo“ liest und der Wegfall des Schluß-„s“ von „abbatis“ in einigen Codices durch das folgende „s“ in „sui“ bedingt sein kann.

²¹ Vor mir hat sich mit dieser Frage befaßt A. J. Pfiffig, Christliches Leben im norischen Österreich zur Zeit des hl. Severin, in: Unsere Heimat (Wien) 31 (1960) 99 ff.

²² Vgl. c. 1, 2; 11, 3 („presbyteros et diacones“).

²³ Vgl. c. 16, 6: „Marci subdiaconi et Materni ianitoris“; weiterhin c. 1, 3; 10, 6; 16, 3.

²⁴ Vgl. c. 16, 2: „virgo sacrata“.

²⁵ Vgl. c. 24, 1: „Moderatum nomine cantorem ecclesiae“.

²⁶ Vgl. c. 46, 5: „primicerius cantorum sanctae Ecclesiae Neapolitanae“.

²⁷ Vgl. c. 19, 1: „... ubi beatus Severinus cellulam paucis monachis solito more fundaverat“; hinsichtlich Illyricum vgl. Hieronymus, Ep. ad Eustoch. 34 (BKV II 106). In der Emmerams-Vita (c. 5) sowie in einigen frühen Regensburger Urkunden findet sich der im Orient übliche Ausdruck „coenobium“ für Kloster; vgl. Gamber, Ecclesia Reginensis 21, Anm. 55, sowie Anm. 91 und 131.

²⁸ Die Spuren einer solchen Holzkirche wurden in Stauring (bei Weltenburg) bei Ausgrabungen festgestellt; vgl. K. Gamber, Liturgie und Kirchenbau. Studien zur Geschichte der Meßfeier und des Gotteshauses in der Frühzeit (= Studia patristica et liturgica 6, Regensburg 1976) 105.

²⁹ Weil sie mit dem „Sanctuarium“ des Märtyrers in Berührung gekommen waren.

hatten.³⁰ So wird in c. 22, 2 von der „sancti Ioannis benedictio“ gesprochen. Wir hören ferner von Reliquien der Mailänder Märtyrer Gervasius und Protasius.³¹

2. Die Vita Severini als liturgiegeschichtliche Quelle

Nun zum gottesdienstlichen Leben in Norikum, wie es sich uns in den Berichten der Severins-Vita präsentiert!

2. 1. Die Fastenpraxis

Beachtenswert ist gleich zu Beginn des Commemoratoriums die Nachricht, daß die Einwohner von Comagenis – auf Anordnung Severins hin – für drei Tage ein allgemeines Fasten hielten.³² Eine solche Bußübung war schon von den Juden bei besonderen Notständen geübt worden.³³ So mahnt der Prophet Joel (1, 14 bzw. 2, 15): „Haltet ein heiliges Fasten, beruft die Gemeinde (ἐκκλησίαν), versammelt die Ältesten (πρεσβυτέρους) und alle Bewohner im Hause eures Gottes und ruft inständig zum Herrn!“

Fasten bedeutete zu damaliger Zeit, sich den ganzen Tag von jeglicher Nahrung zu enthalten und erst am Abend etwas zu essen. Severin fastete auf diese Weise das ganze Jahr hindurch, indem er, außer an bestimmten Feiertagen, niemals vor Sonnenuntergang etwas zu sich nahm.³⁴

In Comagenis versammelten sich die Gläubigen an drei Tagen in der Kirche und begingen am dritten Tag die Feier des abendlichen Opfers (sacrificii vespertini sollemnitas). Damit ist, wie wir noch sehen werden, die Meßfeier gemeint. Man kann sich vorstellen, daß bei diesen Gottesdiensten die oben zitierte, tröstende Joel-Stelle vollständig (2, 12 – 27) verlesen wurde.

In der Vita wird hier ein Zweifaches ausgesagt: einmal, daß es keine tägliche „sacrificii sollemnitas“ gab, und zum zweiten, daß die Meßfeier als Abschluß des Fastens begangen wurde. Man könnte freilich hinsichtlich dieser Interpretation einer Abendmesse Bedenken äußern³⁵, wenn wir nicht in der Vita diesbezüglich weitere Belege hätten.

2. 2. Die Meßfeier am Abend

So wird c. 13, 1 – 2 berichtet, daß sich Severin einmal während des Sommers in Iuvao (Salzburg) aufhielt. Als man sich am Abend zum Gottesdienst in der „basilica“ versammelte, fehlte Feuer, um die Lichter anzuzünden (ad accendenda luminaria). Es wurde versucht, Feuer aus einem Stein zu schlagen, doch dauerte dies zu lange, sodaß die übliche Zeit für die „vespertina sollemnitas“ vorüberging. Da flammte auf ein Gebet Severins hin die Wachskerze in seiner Hand von selbst auf, und es konnte nun, wie

gewohnt, das abendliche Opfer (sacrificium vespertinum) begangen werden.

Des weiteren wird in c. 12 berichtet, daß bei einem Aufenthalt Severins in Cucullis (heute Kuchl oberhalb Salzburgs) ein gewaltiger Heuschreckenschwarm einfiel. Der Heilige rief daraufhin die Einwohner in der Kirche zusammen, wo den ganzen Tag über Gebete und Psalmen vorgetragen wurden. Einer der Anwesenden verließ jedoch schon bald den Gottesdienst (opus dei coeptum deserens); er begab sich auf seinen Acker und vertrieb hier den ganzen Tag über die eingefallenen Heuschrecken. Erst gegen Abend kehrte er in die Kirche zurück, um wenigstens noch an der Kommunion teilzunehmen (ecclesiam communicaturus intravit).

Mit „communicaturus“ ist ohne Zweifel die Teilnahme an der Kommunion gemeint.³⁶ Da aber im 5. Jahrhundert ein Empfang der Eucharistie, vom Viaticum abgesehen, nur innerhalb des „sacrificii“ der Messe üblich war, muß in Cucullis die „sacrificii sollemnitas“ am Abend den Gebetsgottesdienst, der den ganzen Tag über angedauert hat, abgeschlossen haben.

Aus der gleichen Ortschaft wird in c. 11 berichtet, daß auf Anregung Severins hin die Priester des Ortes ein dreitägiges Fasten angeordnet haben. Es war nämlich bekannt geworden, daß ein Teil der Bevölkerung immer noch heidnischen Opferbräuchen (nefandis sacrificiis) anhing. Severin ließ außerdem an-

³⁰ So bitten die päpstlichen Legaten in einem Schreiben an Papst Hormisdas v. J. 519 für Kaiser Justinian, „wie es Brauch ist“, um „Sanctuarium“ für dessen Basilika, die den Aposteln Petrus und Paulus geweiht war, in Konstantinopel: „Unde si beatitudinis vestrae videtur, sanctuarium beatorum apostolorum Petri et Pauli secundum morem ei largiri praecipite, et si fieri potest, ad secundam cataractam ipsa sanctuarium deponere“; nach F. X. Kraus, Real-Encyklopädie der christlichen Altertümer I (Freiburg 1882) 326.

³¹ Vgl. c. 9, 3: „... (Severinus) qui debito sanctorum Gervasii et Protasii martyrum reliquias honore suscipiens in basilica, quam in monasterio construxerat, collocavit officio sacerdotum (stellte er für den Dienst der Priester nieder). Quo loco martyrum congregavit sanctuarium plurimorum.“ Hinsichtlich Johannes-Reliquien vgl. c. 23, 2: „quas dei servus debita veneratione suscipiens basilicam sancti Iohannis, sicut praedixerat, ultronea benedictione collata sacravit officio sacerdotum.“

³² Vgl. c. 2, 1: „in ecclesia per triduum congregati“.

³³ Vgl. I. Elbogen, Der jüdische Gottesdienst in seiner Entwicklung (Nachdruck Hildesheim 1962) 126.

³⁴ Vgl. 39, 2: „Numquam ante solis occasum nisi certa solvit festivitate ieiunium. Quadragesimae vero temporibus una per hebdomadam refectio contentus...“

³⁵ Zur Geschichte der Abendmesse vgl. Fr. Zimmermann, Die Abendmesse in Geschichte und Gegenwart (= Studien und Mitteilungen aus dem kirchengeschichtlichen Seminar in Wien 15, Wien 1914).

³⁶ In c. 43, 8 ist ähnlich vom „sacramentum communionis“ die Rede, das dem sterbenden Severin gereicht wird.

ordnen, daß am dritten Tag jede Familie am Abend zum Gottesdienst eine Kerze mitbringen und eigenhändig an der Kirchenwand anbringen solle.

Als der Psalmengesang zu Ende war (psalterio ex more decurso) – gemeint sind allem Anschein nach die Vesper-Psalmen, forderte der Heilige „zur Stunde des Opfers“ (ad horam sacrificii) die anwesenden Priester und Diakone auf, zu Gott zu beten, daß die Götzendiener offenbar würden. Nach diesem Gebet flammten die Kerzen der „fideles“ von selbst auf, während die anderen ohne Flamme blieben.

Wie in Comagenis stellt hier die Feier des „sacrificium“ am Abend den Abschluß eines dreitägigen Fastens dar. Man könnte freilich zweifeln, ob in der Vita an den zitierten Stellen mit „sacrificium“ bzw. „sollemnitas“ – auch die Verbindung „sacrificii sollemnitas“ kommt, wie wir sahen, vor – tatsächlich die Meßfeier und nicht die Vesper als das Abendopfer gemeint ist, wie es in Ps 140, 2 heißt: „Elevatio manuum mearum sacrificium vespertinum“.³⁷

Für eine Messe am Abend spricht die Tatsache, daß auch Ambrosius von Mailand († 397) an Fasttagen ein „sacrificium vespertinum“ bzw. eine „celebranda oblatio“ zur Abendzeit kennt.³⁸ Das gleiche gilt für Paulinus von Nola († 431)³⁹ und den Orient.⁴⁰ Ferner setzt noch ein fränkisches Capitulare vom Jahre 807 eine Messe zur „hora nona“ (gegen 3 Uhr nachmittags) als Abschluß eines dreitägigen Fastens voraus.⁴¹

Weiterhin ist hier anzuführen, daß anderswo – so in Gallien und seit Gregor d. Gr. auch in Rom – die Feier der Messe, ähnlich wie in der Vita (wo diese „sollemnitas“ genannt wird) die Bezeichnung „missarum sollemnia“ trägt. Letzterer Ausdruck begegnet uns in der Kurzform „Sollemnia“ (celebranda sollemnia) auch in der Vita (c. 41, 1), dagegen kennt diese den Ausdruck „missa“ nicht.⁴²

2. 3. Der abendliche Vespertagesdienst

Außer der „sollemnitas sacrificii“ gab es auch einen eigenen, von dieser Feier getrennten Gottesdienst, der anscheinend regelmäßig stattfand: die spätere Vesper, die uns in Cucullis als erster Teil der abendlichen Feier begegnet ist.⁴³ So ist in c. 44, 5 davon die Rede, daß die Mönche, bevor sie die Grabstätte Severins öffneten, die abendliche Psalmodie (vespere psalmodia) gesungen haben.

In c. 30, 3 ermahnt Severin die Bürger von Lauriacum, in einer bestimmten Nacht auf den Mauern der Stadt besonders scharf Wache zu halten. Als der (übliche) Psalmengesang zu Beginn der Nacht (in noctis principio psalmodia) zu Ende war und die Nachtwache ihren Dienst angetreten hatte, wurde durch eine Fackel zufällig ein kleiner Brand verur-

sacht, was ein allgemeines Geschrei zur Folge hatte. Dadurch sind die in den Wäldern versteckten Feinde in Schrecken versetzt worden, sodaß sie flohen.

Während hier deutlich die Gläubigen am (täglichen) Abendgottesdienst teilnehmen, ist in c. 39, 1 von einem Psalmengesang der Mönche zu Beginn der Nacht (noctis principio psalmodia) die Rede. Es werden außerdem ein Morgengottesdienst (matutinae orationes) – er dürfte dem byzantinischen „Orthros“ entsprochen haben – und weitere Gebetszeiten (orationum tempore) genannt, vielleicht Terz, Sext und Non.

Severin nahm im Kloster Favianis an den monastischen Gottesdiensten regelmäßig teil, obwohl er eine eigene Zelle, etwas vom Kloster entfernt, bewohnte (vgl. c. 4, 6). „Er hielt zusammen mit ihnen in feierlicher Weise (sollemniter) den Morgengottesdienst (matutinas orationes) und den Psalmengesang zu Beginn der Nacht (proprium noctis principio psalmodiam).“ Dagegen verrichtete er die übrigen Gebetszeiten (reliqua orationum tempora) in seiner Zelle (vgl. c. 39, 1).

2. 4. Der Kirchengesang

Die Psalmen wurden nach frühchristlicher Sitte responsorial vorgetragen. Wir können dies aus einigen Beobachtungen schließen. So heißt es in c. 43, 9, der heilige Severin habe die um sein Sterbebett versammelten Mönche gebeten, die (Morgen-)Psalmen zu singen. Doch vermochten es diese vor Schmerz nicht. Da begann er selbst den Psalm 150, den letzten der morgendlichen Laudes-Psalmen. Die Umstehenden waren auch jetzt noch nicht in der Lage, zu

³⁷ Augustinus gebraucht für die Meßfeier fast regelmäßig den Ausdruck „sacrificium“; vgl. W. Roetzer, Des hl. Augustinus Schriften als liturgiegeschichtliche Quelle (München 1930) 95. Die Stunde, zu der die Vesper (mit dem Rauchopfer) begangen wurde, heißt bei Ambrosius, De virg. III 4 (PL 16, 225B) „hora incensi“, und nicht, wie in der Vita, „hora sacrificii“.

³⁸ Vgl. die lange Stelle In psalm 118, serm. 8, n. 18 (PL 15, 1383 f.) bei Zimmermann (Anm. 35) 74 f. Hier wird die „celebranda oblatio“ „sacrificium vespertinum“ genannt, genauso wie in der Vita.

³⁹ Vgl. Carmen XXIII 111 – 115 (PL 61, 608 C): „libatis vespere sacris“; vgl. Zimmermann a. a. O. 82 f. – Für das 4./5. Jh. ist eine abendliche Messe an Fasttagen auch im Brief der Bischöfe Chromatius und Eliodorus, der an der Spitze des Martyrologium Hieronymianum steht, bezeugt: „... omni die sive non ieiunans matutinas sive ieiunans vespertinas explicans missas.“

⁴⁰ Vgl. Zimmermann a. a. O. 83.

⁴¹ Vgl. MGH Leg II, Cap. Franc. I 254, 12; Zimmermann a. a. O. 158.

⁴² Vgl. K. Gamber, Missa. Von der dreifachen Bedeutung des Wortes, in: Römische Quartalschrift 63 (1968) 170 – 184; Missa Romensis (= Studia patristica et liturgica 3, Regensburg 1970) 170 – 186.

⁴³ Vgl. c. 11, 3: „psalterio ex more decurso“.

den einzelnen Versen den jeweiligen Kehrvers, wahrscheinlich das „Alleluja“, zu singen.⁴⁴

Der Vortrag der einzelnen Psalmen war in den Gemeinden Aufgabe des Kirchensängers (cantor ecclesiae), während die anwesenden Gläubigen nur das jeweilige Responsum zu singen hatten. So erklärt sich die Bemerkung c. 12, 3: „Nachdem sich alle in der Kirche versammelt hatten, sang ein jeder wie gewohnt (in ordine suo)“, d.h. wohl: der Cantor, der allein den Text der Psalmen und Hymnen kannte, sang vor und die Anwesenden respondierten mit einem gleich bleibenden Vers.⁴⁵

2.5. Die Vigilien

Eigentliche Nachtgottesdienste, also Vigilien, waren in den einzelnen Gemeinden wohl selten und nur in den Klöstern an bestimmten Tagen üblich. Severin hat jedoch diese monastische Sitte in Zeiten der Not auch in den Gemeinden einzuführen versucht, sehr zum Unwillen einiger Kleriker. So sagt in c. 22, 3 ein Priester zu ihm: „Geh, du Heiliger, ich bitte dich, geh nur schleunig, auf daß wir nach deinem Abschied mit dem Fasten und den Nachtwachen (vigiliis) auf ein Weilchen Schluß machen können.“

Gewöhnlich dürften die „vigiliae“ auf die Osternacht und vielleicht auf die Nächte vor großen Festen beschränkt gewesen sein; vor allem aber waren sie bei den feierlichen Exequien üblich, wie sie für einen verstorbenen Bischof oder Priester gehalten wurden.

So erfahren wir in c. 16 von einem solchen Nachtgottesdienst für den Priester Silvanus des Kastells Quintanis, zu dem die Priester und Diakone der Umgebung erschienen waren. Der Verstorbene war in der Kirche aufgebahrt, während die Anwesenden die ganze Nacht mit Psalmengesang zugebracht, also ähnlich wie in den östlichen Riten, eine „Pannichida“ (παννυχίς) gehalten hatten.⁴⁶

Vigilien wurden auch am Jahrestag (dies depositionis) von Bischöfen und Priestern gehalten, wobei eine Meßfeier damit verbunden war. Es ist in der Vita ausdrücklich von „celebranda sollemnitas“ bzw. „annua sollemnitas“ die Rede (c. 41, 1), wobei unter „Sollemnitas“, wie oben gezeigt, die Feier der Eucharistie gemeint ist.

2.6. Weitere Nachrichten über die Liturgie

Von den kirchlichen Festtagen wird zufällig nur Epiphanie (Epiphaniarum dies) erwähnt (c. 41, 1). Sowohl die Verbindung mit „dies“ als auch die Pluralform „Epiphaniarum“ (statt „Epiphania“ bzw. „Theophania“) ist auffällig. Da diese Bezeichnung

aber in der kampanischen Epistelliste des Victor-Codex wiederkehrt, wird ersichtlich, daß Eugippius hier einen Ausdruck gebraucht, wie er in Lucullanum, dem kampanischen Kloster, wo er später als Abt lebte, üblich war.⁴⁷

In c. 44, 1 findet sich ein kurzer Hinweis auf die kirchlichen Geräte (altaris ministeria). Erwähnt wird ein silberner Kelch, der in der Basilika des Klosters Favianis zusammen mit den übrigen Altargeräten auch nach der Opferfeier auf dem Altar verblieb (imposita . . . sacris altaribus).⁴⁸ Er wurde auf Befehl des Ferderuchus, des Bruders des Rugierkönigs Feva, zusammen mit anderem Altargerät geraubt.

Der Altarraum war, wie wir aus c. 16, 2 erfahren, mit Schranken (ecclesiae saepta) umgeben. An diesen waren anscheinend Vorhänge angebracht, denn nur in solchen konnte sich die in der Vita erwähnte „virgo sacrata“ verstecken, um dem zu erwartenden Erweckungswunder beizuwohnen.

Zu erwähnen ist noch, daß Severin wichtige Handlungen stets mit den Worten des Psalmes 112, 1: „Der Name des Herrn sei gebenedeit“ einleitete (vgl. c. 23, 1; 28, 2; 29, 4). In c. 28, 3 wird berichtet, der Heilige habe sein Gebet mit dem Kreuzzeichen zu vollenden gepflegt (signo crucis expresso). Er bringt das Kreuzzeichen auch am Fundament der Holzkirche von Quintanis an. An anderer Stelle erfahren wir, daß man bei inbrünstigem Gebet (nach Sitte der Orientalen) kniete.⁴⁹

Damit sind die Angaben über das gottesdienstliche Leben, wie wir sie in der Severins-Vita vorfinden, zusammengestellt.

⁴⁴ Vgl. *Chromatius*: „responsio ista Alleluia“ bzw. „singuli respondimus“ (Corpus Christianorum IX A 151 bzw. 152).

⁴⁵ Vgl. Fr. *Leitner*, Der gottesdienstliche Volksgesang im jüdischen und christlichen Altertum (Freiburg 1906) 213: „Wie das Volk an der Psalmodie mit einem hypophonisch eingeschalteten Vers teilnahm, so am Hymnengesange mit einem Refrain. Eine solche Mitwirkung des Volkes lag um so näher, als dieser Nachgesang schon in den für Einzel- und Chorgesang bestimmten altgriechischen Dichtungen vorgebildet war, indem der Chor nach dem Vortrage des Vorsängers mit einem Epiphitegma einfiel“; vgl. auch a. a. O. 213 – 220.

⁴⁶ Vgl. c. 16, 1: „... noctem psallentes duxissent ex more pervigilem“.

⁴⁷ Vgl. K. *Gamber*, Die kampanische Lektionsordnung, in: *Sacris erudiri* XIII (1962) 325 ff., vor allem 328.

⁴⁸ Dies war noch im 8. Jh. in der Georgs-Kirche zu Regensburg der Fall, wo (nach d. J. 740) eine Bettlerin vom Johannes-Altar einen silbernen Kelch gestohlen hat; vgl. *Arnoldus*, De miraculis b. Emmerami, zitiert bei M. *Piendl*, Quellen und Forschungen zur Geschichte des ehem. Reichsstiftes St. Emmeram in Regensburg (= Thurn und Taxis-Studien I, Kallmünz 1961) 13 f.

⁴⁹ Vgl. c. 16, 4: „in oratione curvatus oravit“ oder c. 11, 3: „flexis genibus precaretur“.

3. Einzelfragen

Im 3. Teil unserer Untersuchung ist auf einige Fakten näher einzugehen, einmal auf die Meßfeier am Abend und dann auf den Kirchenbau in Norikum zur Zeit des heiligen Severin, wobei einige Ausgrabungsergebnisse mit Angaben in der Vita verglichen werden.

3. 1. Die Eucharistiefeier am Abend

Die Feier der Eucharistie in Verbindung mit der Agape am Abend, und nicht wie später als eigener Gottesdienst am Morgen, war für die Zeit des Urchristentums weithin üblich, wenn es auch bereits die Verbindung von Lehrgottesdienst mit anschließender Eucharistie gab.⁵⁰ Die Begehung der Eucharistie am Abend wurde später vielerorts auf die Fasttage eingeschränkt.⁵¹

So kannte man im römischen Ritus, bis ins Mittelalter hinein, an Fasttagen, also an den Werktagen der Quadragesima, den Quatember- und Vigiltagen, eine Messe „ad nonam“, also etwa um 3 Uhr nachmittags.⁵² Im Gegensatz zum Brauch in Norikum, geht jedoch hier die Messe der Vesper voraus.

Am Quatember-Samstag dauerte in Rom die Feier ursprünglich bis in die späte Nacht hinein und schloß so einen weiteren (päpstlichen) Stations-Gottesdienst am Sonntagmorgen aus. Wir finden daher in den alten römischen Meßbüchern den Vermerk: „Die dominico vacat (sc. missa)“, d. h. am Sonntag fällt die Messe aus.⁵³

Ob das abendliche „sacrificium“ in Norikum, ähnlich wie in Rom auf diejenigen Tage beschränkt war, an denen gefastet wurde, läßt sich aus der Vita nicht mit Sicherheit erschließen. Bemerkenswert ist jedoch auf jeden Fall, daß darin nie eine Meßfeier am Morgen erwähnt wird. Auch heißt die Abendstunde ausdrücklich „Stunde des Opfers“ (hora sacrificii). Es ist die Stunde, zu der schon im Tempel zu Jerusalem das Mincha-Opfer (Speiseopfer) dargebracht wurde, wohin die Apostel, wie die Apostelgeschichte berichtet (3, 1), weiterhin „ad horam orationis nonam“ gingen.⁵⁴ Es ist auch die Stunde, in der Christus das Opfer am Kreuz vollbracht hat (vgl. Mk 15, 34).

3. 2. Die abendliche Eucharistiefeier am Samstag in Ägypten

Eine Meßfeier am Abend, unabhängig vom vorausgehenden Fasten, und zwar ausschließlich am Abend des Samstags, begegnet uns noch im 5. Jahrhundert in einigen Teilen Ägyptens.⁵⁵ Diese für die damalige Zeit, wie es scheint, ungewöhnliche Sitte bezeugen Sokrates und Sozomenus; letzterer schreibt in seiner Kirchengeschichte: „In vielen Städten und

Dörfern Ägyptens kommt man gegen alle bestehende Gewohnheit am Sabbat gegen Abend zusammen und empfängt, nachdem man schon gegessen hat, die Mysterien.“⁵⁶

Unklar ist, ob hier die urchristliche Verbindung von Agape und Eucharistie weiterlebt, wie sie im halbrituellen Mahl der Juden am Ausgang des Sabbats mit dem Anzünden der Lampe und der abendlichen Beracha (Dankgebet) des Hausvaters vorgebildet war.⁵⁷ In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß das judenchristliche Element in Ägypten sehr stark war. Eine Eucharistiefeier am Abend, ohne vorausgehendes Fasten, läßt sich für die damalige Zeit fast nur so, d. h. als Nachfolge eines jüdischen Brauches, erklären.

Als in Ägypten später, wie in der übrigen Christenheit, die Eucharistie am Sonntagmorgen begangen wurde, blieb dennoch die genannte Feier am Samstagabend, wenigstens noch eine gewisse Zeit, weiterbestehen. So lesen wir in den von Hengstenberg herausgegebenen Pachomiana: „Wir bringen immer zweimal in der Woche das Opfer dar, am

⁵⁰ Vgl. E. Baumgartner, Eucharistie und Agape im Urchristentum (Solothurn 1909); K. Gamber, Sacrificium missae. Zum Opferverständnis und zur Liturgie der Frühkirche (= Studia patristica et liturgica 9, Regensburg 1980) 49 – 51.

⁵¹ Vgl. Zimmermann, Die Abendmesse (Anm. 35) 88 – 97. Eine Ausnahme bildete sehr früh der Gründonnerstag, a. a. O. 104.

⁵² Vgl. Zimmermann 132 – 142.

⁵³ Vgl. K. Gamber, Sacramentarium Gregorianum I. Das Stationsmeßbuch des Papstes Gregor (= Textus patristici et liturgici 4, Regensburg 1966) 44, 87, 108, 120.

⁵⁴ Vgl. Elbogen, Der jüdische Gottesdienst (Anm. 33) 98 f.

⁵⁵ Vgl. Th. Schermann, Agapen in Ägypten und die Liturgie der vorgeheiligten Elemente, in: Theologie und Glaube 5 (1913) 177 – 187; K. Gamber, Das Eucharistiegebet im Papyrus von Dér-Balizeh und die Samstagabend-Agapen in Ägypten, in: Ostkirchliche Studien 7 (1958) 48 – 65; ders., Domus ecclesiae. Die ältesten Kirchenbauten Aquilejas sowie im Alpen- und Donaugebiet bis zum Beginn des 5. Jh. liturgiegeschichtlich untersucht (= Studia patristica et liturgica 2, Regensburg 1968); dazu H. Brakmann, Die angeblichen eucharistischen Mahlzeiten des 4. und 5. Jh., in: Römische Quartalschrift 65 (1970) 82 – 97; meine Erwiderung: ebd. 67 (1972) 65 – 67.

⁵⁶ Sozomenus, Hist. eccl. VIII 9 (PG 67, 1478). Dazu H. Brakmann, Zur Geschichte der eucharistischen Nüchternheit in Ägypten, in: Le Muséon 84 (1971) 197 – 211; K. Gamber, in: Ostkirchl. Studien 22 (1973) 322. Das angeschnittene Problem ist immer noch nicht endgültig geklärt; dagegen hat Brakmann die Sokrates-Stelle sicher richtig gedeutet. Doch läßt diese die Möglichkeit offen sowohl eines gemeinsamen (Agape-)Mahles unmittelbar vor der Feier der Eucharistie als auch den Empfang der Kommunion ohne vorausgehendes Ieiunium.

⁵⁷ Vgl. S. Krauß, Talmudische Archäologie III (Leipzig 1912) 29; Zimmermann, Die Abendmesse 22; Elbogen, Der jüdische Gottesdienst 120 f.

Abend des Sabbats und am frühen Sonntagmorgen.⁵⁸

Ein gemeinsames Mahl (Agape) am Abend in der Kirche war lange Zeit in der von Ägypten abhängigen Kirche Äthiopiens üblich. Ob dieses am Ausgang des Sabbats, wie Schermann angenommen hat, stattfand, läßt sich aus den Quellen nicht erschließen, ist jedoch aufgrund des oben Gesagten wahrscheinlich.⁵⁹

In Äthiopien begegnet uns eine gemeinsame Agape im Anschluß an einen Licht-Ritus, wie er anderenorts die abendliche Vesper einleitet und auch in der Severins-Vita vorauszusetzen ist. Unter der Überschrift „Über das Hereinbringen der Lampen beim Abendmahl der Gemeinde“ ist in den äthiopischen Liturgiebüchern noch aus dem 15. Jahrhundert zu lesen⁶⁰:

Wenn der Abend gekommen ist und der Bischof da ist, soll der Diakon eine Lampe bringen. Und in der Mitte aller Gläubigen stehend, im Begriff das (abendliche) Dankgebet zu sprechen, soll der Bischof zuerst den Gruß geben und also sprechen: Der Herr sei mit euch allen. Und das Volk soll antworten: Und mit deinem Geiste. Und der Bischof soll sagen: Laßt uns dank sagen dem Herrn. Und das Volk soll sagen: Es ist würdig und recht . . .

Und er betet also sprechend: Wir danken Dir, o Gott, durch Deinen Sohn Jesus Christus, unsern Herrn, durch den Du uns erleuchtet hast, indem Du uns das unvergängliche Licht offenbartest. Nachdem wir also die Länge des Tages vollendet haben und an den Anfang der Nacht gelangt sind, nachdem wir uns gesättigt haben mit dem Licht des Tages, das Du geschaffen hast zu unserem Wohlgefallen, und da wir jetzt auch des Abendlichtes durch Deine Gnade nicht ermangeln, so loben wir Dich und preisen Dich durch Deinen Sohn Jesus Christus, unsern Herrn, durch den Dir Preis und Macht und Ehre ist mit dem Heiligen Geist, jetzt und immerdar und in Ewigkeit.⁶¹

Und jeder soll sagen: Amen. Und wenn man dann ausgestanden ist nach dem Abendessen und die Kinder und Jungfrauen gebetet haben, sollen sie die (Abend-)Psalmen singen. Und nach dem soll der Diakon den gemischten Becher der Prosphora nehmen . . .⁶²

Aus dieser letzten Rubrik kann man schließen, daß die Feier ursprünglich mit der Begehung der Eucharistie endete. Der weitere Text in den äthiopischen Liturgiebüchern ist ziemlich durcheinandergelassen, was damit zusammenhängen dürfte, daß in späterer Zeit die Eucharistie weggefallen ist.⁶³

3.3. Die Verbindung von Vesper und Eucharistiefeier

In der Severins-Vita begegnet uns jedenfalls, wie wir sahen, die Verbindung Agape, Vesper und Eucharistiefeier nicht mehr, sondern nur die Verbindung Vesper und Eucharistie. Dieser enge Zusammenschluß zu einem einzigen Abendgottesdienst –

und nicht wie im römischen Ritus, wo uns eine Messe „ad nonam“ mit anschließender Vesper „in choro“ begegnet – ist im byzantinischen Ritus bis heute an den großen Vigilien von Weihnachten und Epiphanie, sowie am Gründonnerstag und Karsamstag üblich.

An den Mittwochen und Freitagen der Fastenzeit begegnet uns dagegen die Verbindung von Vesper und Präsanctifikaten-Liturgie (Messe der vorgeheiligten Gaben). Bei dieser „Missa praesanctificationum“ handelt es sich um einen Brauch, der zu Beginn des 6. Jahrhunderts in Syrien aufgekommen ist und hier die ältere Ordnung, nämlich Vesper mit anschließendem eucharistischen Opfer, abgelöst hat.⁶⁴ Im Abendland wird sie nur am Karfreitag gefeiert.

Die „psalmodia“ besteht im byzantinischen Ritus im Vortrag des Einleitungspsalms 103 und der 15 Gradual-Psalmen (119 – 133). Diese Gesänge gehörten bereits im Tempel zu Jerusalem zum abendlichen Mincha-Opfer – die Gradual-Psalmen wurden dabei von den Leviten an den Stufen (gradus) des Altars gesungen⁶⁵, sie gehören noch heute, wie auch Ps 103, zum synagogen Mincha-Ritus der Juden.⁶⁶

⁵⁸ W. Hengstenberg, Pachomiana. Mit einem Anhang über die Liturgie Ägyptens, in: Beiträge zur Geschichte des christl. Altertums und der byzantinischen Literatur. Festschrift A. Ehrhard (Bonn-Leipzig 1922) 251. Ähnlich im 4. Buch der Unterweisungen und Briefe des Shenute († 466); vgl. K. Gamber, in: Le Muséon 82 (1969) 79.

⁵⁹ Vgl. Schermann, Agapen (oben Anm. 55). Wie gesagt, gab es ursprünglich in Ägypten nur eine einzige Feier der Eucharistie innerhalb einer Woche, nämlich am Samstag Abend.

⁶⁰ In der äthiopischen Fassung der Kirchenordnung Hippolyts, herausgegeben von H. Duensing, Der äthiopische Text der Kirchenordnung des Hippolyt (= Abhandl. der Akad. d. W. in Göttingen, Phil.-hist. Kl., Dritte Folge Nr. 32, Göttingen 1946) 75 – 79. Der Text ist auch in das äthiopische Rechtsbuch Senodos und schließlich in die Kirchenordnung des Zar'a-Jacob (1434 – 1468) eingegangen; er gehört jedoch sicher nicht zum Urtext dieser Kirchenordnung.

⁶¹ Der Text des Dankgebets weist eine nicht zu übersiehende Ähnlichkeit mit der heute noch bei den Juden gebräuchlichen Berekha auf; vgl. Gamber, in: Ostkirchl. Studien 7 (1958) 59, unter Hinweis auf R. S. Hirsch, Israels Gebete (Frankfurt 1906) 256 f.

⁶² Vgl. E. von der Goltz, Unbekannte Fragmente altchristlicher Gemeindeordnungen (= Sitzungsberichte der Preussischen Akad. d. W., Berlin 1906) 148 f. (mit Rückübersetzung ins Griechische).

⁶³ Vgl. Schermann, Agapen (Anm. 55) 182.

⁶⁴ Vgl. G. Winkler, Der geschichtliche Hintergrund der Präsanctifikatenvesper, in: Oriens Christianus 56 (1972) 184 – 206.

⁶⁵ Diese im hebr. Text jeweils „Schir hammaaloth“ (Psalmus gradualis) überschriebenen Gesänge stellen nicht, wie verschiedentlich zu lesen ist, Prozessionslieder dar, wie sie von den Jerusalem-Pilgern gesungen wurden, sondern Gesänge, die die Leviten vor den Stufen des Altars stehend vorgetragen haben.

⁶⁶ Vgl. Hirsch (Anm. 61) 401 – 413. Hier liegt demnach älteste jüdisch-christliche Tradition vor. Außer im Osten waren die genannten Vesper-Psalmen ursprünglich auch im Abendland gebräuchlich (vgl. Anm. 67).

Den Höhepunkt der Vesper bildet in der byzantinischen Liturgie der Psalm 140, wo es zu Beginn heißt: „Wie Weihrauch steige mein Gebet empor, das Erheben meiner Hände als ein Abendopfer (sacrificium vespertinum).“

Die Wendung in der Severins-Vita „psalterio ex more decurso“ (nachdem die Psalmen in üblicher Weise gesungen waren), läßt auf einen bestimmten „Cursus“, also eine festgelegte Psalmen-Ordnung, schließen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit war es dieselbe Ordnung, wie heute noch im byzantinischen Ritus, da die gleichen Psalmen auch für das Abendland bezeugt sind.⁶⁷ Hier trägt die Vesper wegen des Licheranzündens zu Beginn die Bezeichnung „Lucernarium“⁶⁸, ein Ausdruck, der uns in der Vita jedoch nicht begegnet.

Nun noch einige Worte zu den ältesten Kirchenbauten in Norikum, wie sie in den vergangenen Jahrzehnten durch Ausgrabungen immer mehr ans Licht getreten sind!

3. 4. Die frühchristliche Hauskirche im Alpen- und Donaugebiet

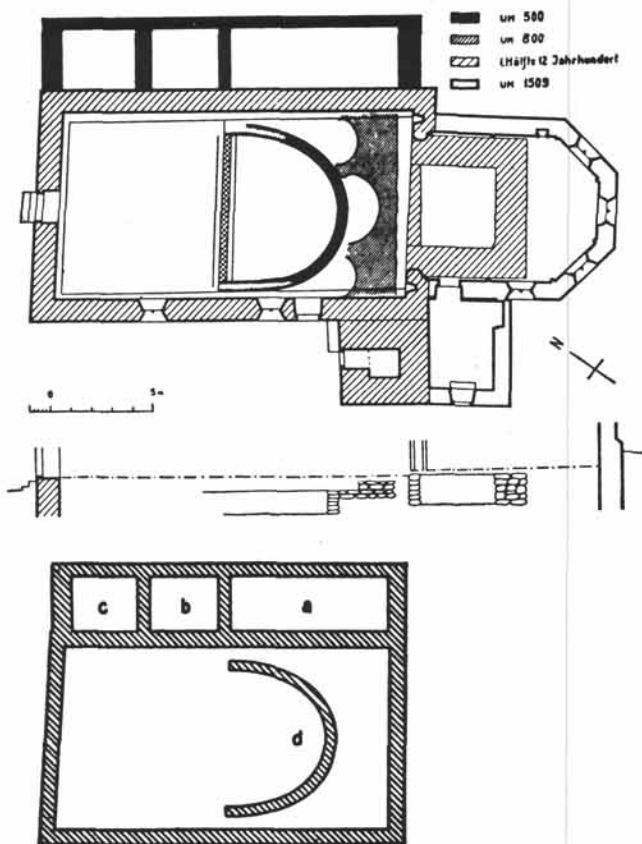
Wie in einer eigenen Studie gezeigt werden konnte, hat sich im gesamten Alpengebiet bis in die ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts ein Kirchenbau-Typus erhalten, der in den meisten übrigen Provinzen des römischen Reiches schon mehr als hundert Jahre früher anderen Bauformen weichen mußte, nämlich die frühchristliche Hauskirche (domus ecclesiae).⁶⁹ Das älteste Zeugnis einer solchen befindet sich in der parthisch-römischen Grenzstadt Dura-Europos und stammt aus dem Jahr 256.⁷⁰

Es handelt sich in all diesen Fällen um Versammlungsräume, die eine Fläche von durchschnittlich 7 x 12 m aufweisen und zu denen meist noch Nebenräume, wie die Sakristei und das Baptisterium, gehören. Die Gesamtanlage einer solchen Hauskirche hat sich kaum von einem größeren Wohnhaus der Antike unterschieden.

Ein Charakteristikum der alpenländischen „Domus ecclesiae“ ist die sigma-förmige (d. h. halbrunde), gemauerte Bank; sie befindet sich in der Mitte des Raumes und weist im allgemeinen einen Durchmesser von 5 m auf. Sie bot für etwa 20 Personen Platz.⁷¹ Ein sprechendes Beispiel ist die Kirche von Zillis (Schweiz).

Da diese Steinbank, wie gesagt, in einigen Fällen mitten im Raum gestanden hat, kann sie nicht für den Klerus allein bestimmt gewesen sein.⁷² Wir müssen vielmehr annehmen, daß auf ihr auch die Gläubigen Platz genommen haben.

Zur Sigma-Bank, die ebenso im profanen Bereich in den Speiseräumen üblich war, gehörte nach



Zillis, Grabungsbefund der Kirche (nach Poeschel) und Rekonstruktion der frühchristlichen Hauskirche.

antiker Sitte ein Sigma-Tisch aus Stein oder Holz. Bei den Mahlzeiten blieb seine Vorderseite unbeetzt, damit die Diener ungehindert die Speisen auftragen konnten. Diese antike Sitzordnung entspricht den ältesten Darstellungen vom Letzten Abendmahl

⁶⁷ So berichtet *Uranus*, Ep. de morte Paulini c. 4 (PL 53, 862), daß Paulinus von Nola († 431) noch im letzten Todeskampf, „gleichsam aus dem Schlaf erwachend und erkennend, daß die Zeit des Abendoffiziums (Lucernarii) gekommen sei, mit ausgebreiteten Händen, wenn auch mit leiser Stimme gebetet hat: Lumen paravi Christo meo“. Dieser Vers (Ps 131, 17) bildet einen Teil der Gradual-Psalmen. Hinsichtlich der irischen Mönche vgl. I. Schuster, *Liber Sacramentorum IV* (Regensburg 1929) 15 mit Verweis auf C. De Smedt – J. De Backer, *Acta Sanctorum Hiberniae ex codice Salmaticensi* (Edinburg 1888) 133 ff.

⁶⁸ Vgl. Schuster, *Liber Sacramentorum* (Anm. 67) 13, wo als weitere Bezeichnungen „Lucernaris hora“ (Kassian) und „Eucharistia lucernaris“ (Prudentius) genannt werden.

⁶⁹ Vgl. K. Gamber, *Domus ecclesiae*. Die ältesten Kirchenbauten Aquilejas sowie im Alpen- und Donaugebiet (= *Studia patristica et liturgica* 2, Regensburg 1968).

⁷⁰ Vgl. Gamber, *Domus ecclesiae* 14 – 16.

⁷¹ Vgl. *Domus ecclesiae* 86 – 93.

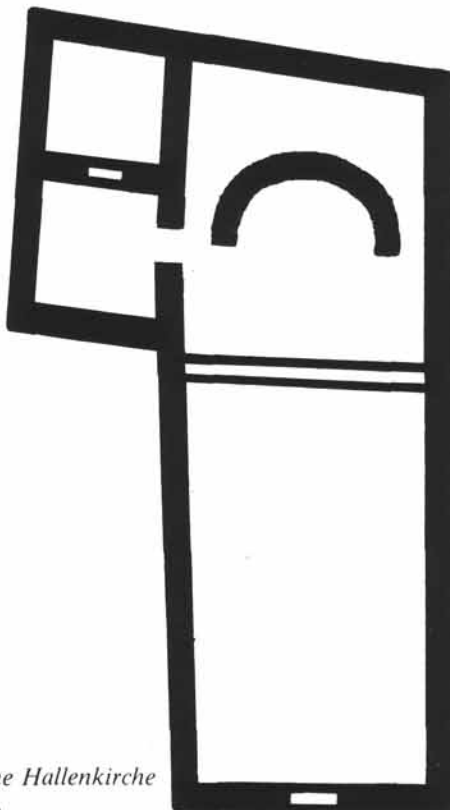
⁷² Anders E. Dyggve, Über die freistehende Klerusbank, in: *Festschrift R. Egger* (= *Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte* 1, Klagenfurt 1952) 41 – 52.

Jesu, wobei liturgische Bräuche der Frühzeit weiterleben dürften. Der Ehrenplatz war vorne links, nicht hinten in der Mitte der Apsis, wie später in den Kathedralkirchen.⁷³

3. 5. Sitzen und Stehen im Gottesdienst

Das Sitzen der Gläubigen auf dieser Bank beschränkte sich jedoch auf die Feier der Agape, die Begehung der Totenmahle und den Lehrgottesdienst. Zur Feier der Eucharistie erhob man sich jedenfalls von seinen Plätzen und stellte sich mit dem Blick nach Osten vor dem Altar-Tisch auf.⁷⁴ Diese Ordnung ist im 3. Jahrhundert durch die *Didascalia Apostolorum* (57, 5) ausdrücklich bezeugt, wo es heißt: „Wenn ihr euch aber zum Gebet erhoben habt, dann sollen sich (vor dem Altar) zuerst die Vorsteher aufstellen, hinter ihnen die Männer und dahinter dann die Frauen.“

Die urchristliche Sitzordnung auf einer Sigma-Bank konnte nur so lange erhalten bleiben, als die einzelnen Gemeinden nicht viel mehr als 25 Gläubige zählten. Sie wurde daher im Osten des Reiches wegen des raschen Anwachsens der Zahl der Christen bereits im 3. Jahrhundert mehr und mehr aufgegeben, während sie im weniger stark christianisierten Westen, vor allem im dünn besiedelten Alpengebiet, wie es scheint, länger bestehen blieb.



Frühchristliche Hallenkirche in Lauriacum.

Auch hatte das Sitzen auf der Sigma-Bank vor dem Altar-Tisch in dem Augenblick seinen ursprünglichen Sinn verloren, als die Verbindung von Agape und Eucharistie aufgegeben worden war. Dies geschah, außer in Ägypten und Äthiopien, fast überall im 3. Jahrhundert.⁷⁵ Interessant ist dabei, daß in Ägypten, auch nach dem Aufhören der genannten Verbindung, der Sigma-Altar in den einzelnen Kirchen länger üblich geblieben ist als anderswo.⁷⁶

Nach diesen notwendigen Vorbemerkungen nun zum Kirchenbau zur Zeit Severins.

3. 6. Kirchenbauten in Lauriacum

Aus der in der Vita erwähnten Stadt Lauriacum sind zwei Bauten, die für den christlichen Gottesdienst bestimmt waren, ausgegraben worden. Der eine befindet sich in der Nähe des Prätoriums; er zeigt noch die typische Gestalt der alpenländischen Hauskirche mit der gemauerten Sigma-Bank.⁷⁷

Beim Anwachsen der Gemeinde hat man hier, wohl noch vor der Zeit Severins, die Trennwand zum zweiten, etwa gleich großen Saal (7,3 x 9 m) im Westen beseitigt und dadurch einen relativ großen Kult-raum von ungefähr 130 qm erhalten.⁷⁸ Auf der Sigma-Bank hatten jetzt die Priester und Kleriker ihre Plätze, die Gläubigen befanden sich im „Schiff“ der Kirche, und zwar (nach Geschlechtern getrennt) – wie wir noch sehen werden – auf Bänken, die an den Seitenwänden angebracht waren.

Der zweite Bau wurde etwa im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts über einem gallo-römischen Jupiter-Tempel von Lauriacum errichtet. Er stellt eine relativ große Saalkirche von 12,5 x 17,2 m Grundfläche dar und dürfte die Bischofskirche der Stadt gewesen

⁷³ Vgl. *Domus ecclesiae* 87 ff.

⁷⁴ Diesbezüglich muß ich meine Ausführung in: *Domus ecclesiae* 92 ff. korrigieren; vgl. auch P. Franke, in: *Archiv für Liturgiew.* XIV (1972) 437 – 439, ders., *Zur Frage der frühchristlichen liturgischen Mahlzeiten in Aquileja*, ebd. 139 – 155.

⁷⁵ Bei *Tertullian*, *Apol.* 39 bzw. *Ad uxorem II*, 4 scheint jedenfalls diese Verbindung noch bestanden zu haben; vgl. *Domus ecclesiae* 69 f.

⁷⁶ Vgl. O. Nußbaum, *Der Standort des Liturgen am christlichen Altar* (= *Theophaneia* 18, Bonn 1965) 111 – 115. Wenn freilich Nußbaum meint, der Priester habe beim hl. Opfer an der runden und nicht an der geraden Seite des Sigma-Altars gestanden, so ist dies nicht richtig, da er in diesem Fall nach Westen geschaut hätte.

⁷⁷ Vgl. E. Swoboda, *Der römische Vorgängerbau der Kirche Maria auf dem Anger*, in: R. Zinnhobler, *Lorch in der Geschichte* (Linz 1981) 72 – 87; Nußbaum a. a. O. 288 f. mit weiterer Literatur.

⁷⁸ Ähnlich geschah diese Anpassung an die geänderten Verhältnisse in Stribach und Bozen; vgl. *Domus ecclesiae*, Grundrisse 13 und 14.

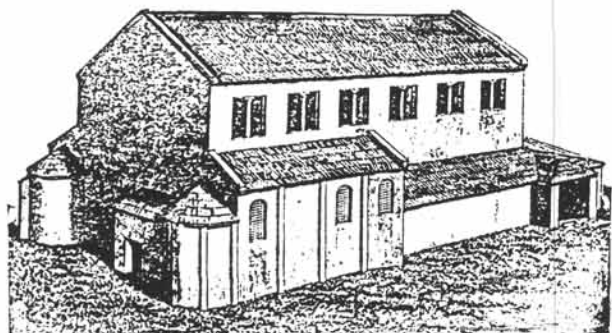
sein.⁷⁹ Dazu siehe den Beitrag von L. Eckhart in diesem Heft.

In der Folgezeit wurden immer wieder bauliche Veränderungen an dieser Kirche vorgenommen. So stellte man an der Wende zum 5. Jahrhundert in den Scheitelpunkt der Apsis eine Kathedra. Außerdem wurde damals etwa 3,5 m von dieser entfernt ein massiver Altar-Stipes errichtet. In der 2. Hälfte desselben Jahrhunderts, also zur Zeit Severins, wurde dann an der Stelle der früheren Mensa ein größerer Block-Altar gesetzt.

3. 7. Kirchenbauten in Teurnia und Laubendorf

Die alte Bischofskirche von Teurnia, der in der Vita mehrfach erwähnten Metropole von Norikum, ist leider noch nicht vollständig ausgegraben⁸⁰, dafür aber eine weitere, wohl die Friedhofkirche der Stadt, die um das Jahr 425 datiert wird. Es handelt sich um einen Saalbau mit kreuzförmigem Grundriß von etwa 22 x 9 m, der im Osten von zwei Seitenkapellen flankiert wird.⁸¹

Auch hier begegnet uns eine Sigma-Bank, jedoch ohne Kathedra. Die beiden Seitenräume dienten wohl sepulchralen Zwecken. Möglicherweise hat



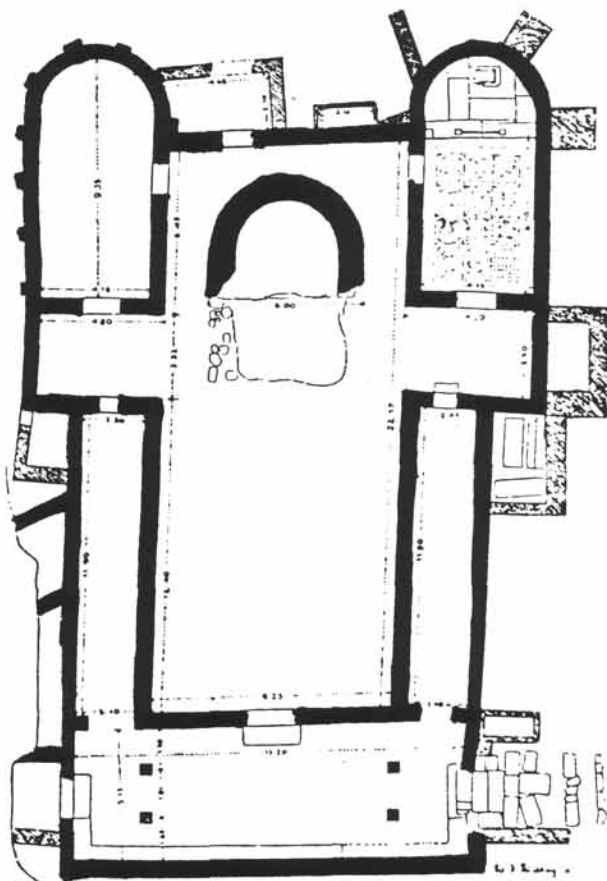
Das Äußere der Kirche von Teurnia (nach Egger).

man im rechten Raum den Leichnam aufbewahrt, während im linken das Totenmahl abgehalten wurde.⁸² Doch kommen wir hier über reine Vermutungen nicht hinaus.

Von besonderer Bedeutung ist die Kirche von Laubendorf (am Millstätter See). Sie ist um 600 beim Einfall der Awaren und Slaven zerstört worden. H. Dolenz, der über diese Kirche berichtet hat, stellt die Vermutung auf, sie habe als letztes Refugium der Bischöfe von Teurnia gedient.⁸³ Da sie als Bischofskirche verwendet wurde, hat man nachträglich in der Mitte der Priesterbank eine Kathedra angebracht.

Errichtet wurde der Bau wohl kurz vor der Zeit Severins, als es noch ein blühendes kirchliches Leben in Norikum gab. Die Ausgrabungen zeigen eine Saalkirche von 6,85 x 13,7 m Grundfläche mit einer Apsis im Osten. Sie entspricht dem Grundriß nach weitgehend einer frühchristlichen Kirche in Grado (bei Aquileia).⁸⁴

Der Altarplatz ist der Apsis vorgelagert, er war mit hölzernen Chorschranken umgeben. Solche wer-



Grundriß der Kirche von Teurnia (nach Egger).

⁷⁹ Vgl. L. Eckhart, Die frühchristliche Märtyrerkirche von Lauriacum, in: Studi di antichità cristiana XXVII (Roma 1968) 485 – 492; ders., Die St.-Laurentius-Basilika von Enns-Lorch/Lauriacum in Geschichte, historischer Theorie und archäologischer Praxis, in: R. Zinnhobler, Lorch in der Geschichte (Linz 1981) 57 – 71. Nußbaum, Der Standort (Anm. 76) 288.

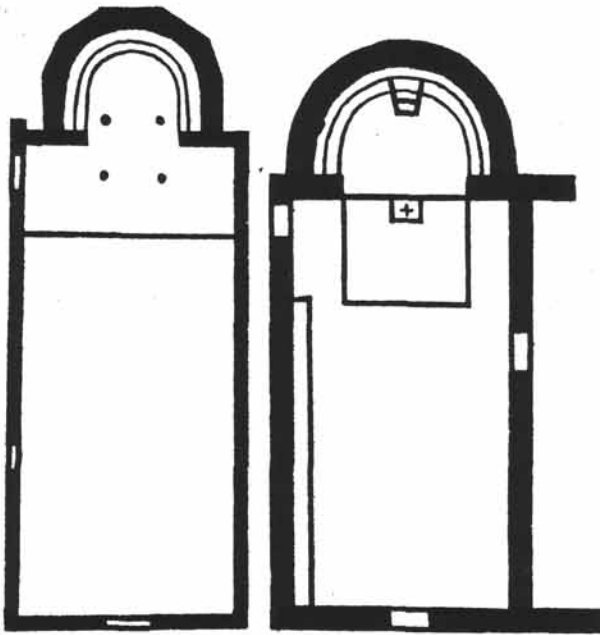
⁸⁰ Vgl. H. Dolenz, Ausgrabungen in der Kirche von St. Peter im Holz, in: Carinthia I (1971) 35 – 48.

⁸¹ Vgl. G. C. Menis, La basilica paleocristiana nelle diocesi settentrionali della metropoli d'Aquileia (= Studi di antichità cristiana XXIV, Roma 1958) 105 – 135; R. Egger, Teurnia. Die römischen und frühchristlichen Altertümer Oberkärntens (Klagenfurt 1970) 30 – 41.

⁸² Der Friedhof dehnte sich auf dem Hang westlich der Kirche aus; vgl. Egger, Teurnia 40.

⁸³ Vgl. H. Dolenz, Die frühchristliche Kirche von Laubendorf am Millstätter See, in: Festschrift Gotbert Moro (= Beigabe zum 152. Jg. der Carinthia I, Klagenfurt 1962) 38 – 64.

⁸⁴ Vgl. G. Brusin – P. L. Zovatto, Monumenti paleocristiani di Aquileia e di Grado (Udine 1957) 458 – 462, und Abb. 8 – 10 bei Gamber, Liturgie und Kirchenbau (S. 70).



Grundrisse der frühchristlichen Hallenkirchen von Grado (bei Aquileia) und Laubendorf (rechts).

den in der Vita „ecclesiae saepta“ genannt (c. 16, 2). Der Zelebrant stand vor dem Altar; die Gläubigen saßen an den Seitenwänden auf steinernen Bänken, von denen die an der Nordwand erhalten geblieben ist. Ähnliche Steinbänke wurden in der aus dem 4. Jahrhundert stammenden Kleinkirche von Golomanovo-Kale (Bulgarien)⁸⁵ und in der im 7. Jahrhundert erbauten sog. Erhardi-Krypta in Regensburg festgestellt.⁸⁶

Das Sitzen der Gottesdienst-Teilnehmer entlang der Kirchenwände wird, wie wir sehen, durch die Severins-Vita bestätigt. Hier ist davon die Rede, daß

die Gläubigen an ihren Plätzen entlang der Kirchenwand Kerzen befestigt haben (c. 11, 2).

Die Kirche von Laubendorf hatte außerdem, ähnlich wie die frühen syrischen Gotteshäuser, einen Vorhof auf der Südseite. Von hier führte eine Tür in das Innere des Heiligtums. Es war jedoch noch ein weiterer Eingang an der Westseite vorhanden, der in den syrischen Bauten in der Regel fehlt.⁸⁷ Ob hier in Laubendorf diesbezüglich Verbindungen zu Syrien – über Sirmium – vorauszusetzen sind oder ob sich bereits der Einfluß von Aquileia bemerkbar macht, kann heute nicht mehr mit Sicherheit entschieden werden.

Aquileia hat, wie wir wissen, nach der Zerstörung Sirmiums die Rechte eines Metropolitens auch für die ehemaligen Westgebiete dieser Metropole übernommen und später seinen Einfluß auf Norikum und Raetia II geltend gemacht.

3. 8. Kirchenbauten von Lavant

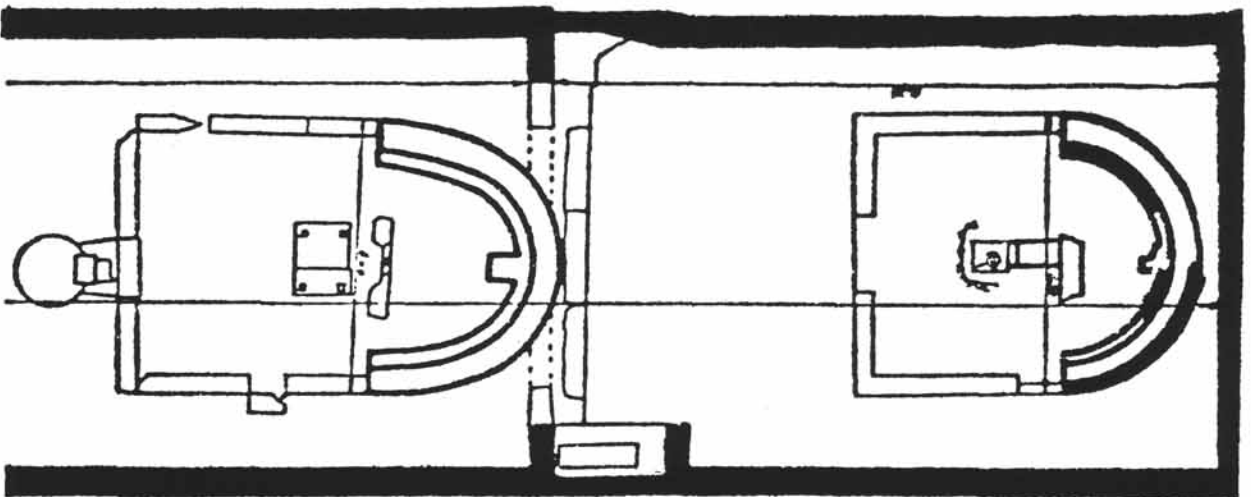
Aus der Mitte des 5. Jahrhunderts stammt eine weitere alpenländische Kirche, nämlich die von Lavant (auf dem Kirchbichl), unweit der römischen Stadt Aguntum (heute Lienz). Der Gesamtbau hatte eine Länge von über 40 m bei einer Breite von fast 10 m. Er war in zwei große hintereinander liegende Räume unterteilt, wobei kleinere Räume vorgelagert waren.⁸⁸

⁸⁵ Vgl. Domus ecclesiae 60.

⁸⁶ Vgl. Gamber, Ecclesia Reginensis (Anm. 14) 109.

⁸⁷ Vgl. G. Kunze, Lehre, Gottesdienst, Kirchenbau in ihren gegenseitigen Beziehungen I (Göttingen 1949) 57 – 59. Dieser Vorhof auf der Südseite gehört zum Typus des nordsyrischen Hauses; vgl. a. a. O. 59.

⁸⁸ Vgl. Menis, La basilica (Anm. 81) 79 – 103.



Doppelkirche in Kirchbichl (ohne den Westbau).

Die Ausgrabungen in Lavant haben außerdem Fundamente einer Hauskirche aufgezeigt, die dem eben beschriebenen Bau vorausgegangen ist, wobei auch hier Reste einer Sigma-Bank erhalten geblieben sind.

Der mittlere Raum des jüngeren Baues war für den eucharistischen Gottesdienst bestimmt, der hintere (östliche) diente als Baptisterium. In beiden Räumen finden wir die bekannte Sigma-Bank, die jedoch im Gegensatz zu den älteren Zeugnissen in der Mitte der Basis einer Kathedra zu erkennen gibt.

Vor dem Halbrund der Apsis stand im mittleren Raum einst der Altar. Der Priester hatte davor seinen Platz mit dem Blick nach Osten. Der ganze Altarraum war, wie in der Kirche von Laubendorf, mit Schranken umgeben.

Zum Schiff hin sind die Fundamente eines sog. Bema zu erkennen, wie es uns ähnlich in den syrischen Kirchen aus der gleichen Zeit begegnet.⁸⁹ Beim syrischen Bema handelt es sich um ein Vorlesepult, das in der Mitte des Kirchenschiffs aufgestellt und mit dem der Thron des Bischofs verbunden war. Hier saß er während des Lehrgottesdienstes.⁹⁰

Wie in diesem Fall, so konnten Hinweise auf die syrische Kirche und deren Liturgie im Verlauf unserer Untersuchungen mehrmals gebracht werden. Die Bedeutung der Vita Severini in liturgiegeschichtlicher Sicht liegt dabei vor allem auch darin begründet, daß sie eine wichtige Quelle für die frühe Liturgie Sirmiums, der Metropole von Illyricum, darstellt, über die wir sonst nicht allzuviel wissen.

Sirmium hat allem Anschein nach den christlichen Glauben durch Missionare aus Syrien erhalten. Bezeichnend ist allein schon die eingangs erwähnte Nennung mehrerer Märtyrer aus Sirmium im ältesten syrischen Martyrologium, obwohl hier sonst nur Heilige aus den Grenzgebieten Syriens aufgeführt sind.

Auch in der Folgezeit dürften die Verbindungen dorthin nicht abgerissen sein. Da sich aber erfahrungsgemäß gottesdienstliche Bräuche in der Provinz länger halten als im Zentrum, von dem sie ausgegangen sind, kündigt die Vita zugleich von der frühen Liturgie Syriens. Besonders deutlich wird dies in der Verbindung von Vesper und eucharistischem Opfer am Abend.

Die vorangegangenen fünf Abhandlungen sind für den Abdruck erweiterte Fassungen von Referaten, die anlässlich des 3. Lorcher Symposions „Severin und die Vita Severini“ am 22. Oktober 1981 gehalten wurden.

Das 1. Lorcher Symposion fand am 17. Oktober 1970 statt. Die Vorträge sind enthalten in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs Bd. 11 (1974), S. 3 — 98.

Das 2. Lorcher Symposion fand am 10. Oktober 1971 als „Pilgrim-Akademie“ statt. Die teilweise Drucklegung erfolgte in: Ostbairische Grenzmarken Bd. 14 (1972), S. 72 — 79.

⁸⁹ Vgl. Nußbaum, Der Standort 24 ff. Auf das Vorhandensein eines Ambo in der Kirchenmitte läßt sich bereits aus den (in Syrien entstandenen) Constitutiones Apostolorum VIII, 6 schließen.

⁹⁰ Weitere kirchliche Bauten Binnen-Noricums werden von Menis, La basilica (Anm. 81) eingehend beschrieben; sie bringen für unsere Betrachtung keine neuen Gesichtspunkte.